

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 6 (1884)  
**Heft:** 35

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

**Abonnement:**  
Bei Franko-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
Halbjährlich . . . . . 3. —  
Ausland: Portoguschlag 5 Cts.

**Korrespondenzen**  
und Beiträge in den Text sind  
gefälligst an die Redaktion der  
„Schweizer Frauen-Zeitung“  
zu adressiren.

**Redaktion & Verlag**  
von Frau Elise Honegger, Landhaus  
in St. Fiden-Neudorf.



**Insertionspreis:**  
20 Centimes per einfache Petitzeile.  
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Insertate**  
beliebe man an Haasenstein & Vogler  
in St. Gallen (Frohgartensstraße 1),  
Basel, Bern, Genf, Zürich und  
deren Filialen im In- und Auslande  
franko zu adressiren.

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 30. August.

## Ueber die Abwälzung unseres ureigenen Pflicht- gefühls auf dazu bestellte oder freiwillig sich bietende Organe.

Ich werde die sehr verehrte Leserschaft der Frauen im vornherein müssen um Entschuldigung bitten, wenn ich je im Verlauf meines Artikels etwas herb werden sollte. Möge mir dies die von mir so hoch geschätzte Frauenwelt, diejenige, die da Antheil nimmt an den Bewegungen und Bestrebungen unserer Zeit, nicht übel deuten. Das wird sie hoffentlich nicht, denn wo wir uns hinstellen, Wunden zu untersuchen, um Wunden zu heilen, da kann es selbstverständlich ohne Schmerzen nicht abgehen. Was dabei auf meinen Theil fällt, — ich werde sie zu tragen wissen.

Unsere Zeit saßt kräftig an — ich freue mich! Wir können uns ruhig zu Bett legen und schlafen und träumen nach Herzenslust; bricht je ein Unglück aus, da haben wir nicht nur in Städten, da haben wir in Dörfern schon unsere wohlorganisirten Feuerwehren, die sofort bei allen möglichen Unglücksfällen zur Hand sind, freudig, dienstwillig, aufopfernd, ihr Leben einsetzend, bei Tag und Nacht. Unsere Jugend wird gelehrt, das Vaterland zu vertheidigen, leider mit zu viel Unkosten, mit zu vielem Aufwand, mit zu viel Volkschweiß; es wäre in manchem Staate an der Hälfte, am Viertel und noch weniger genug. Die Erziehung wird immer mehr in bessere Hände gelegt, auch mehr in Frauenhände, die für die Erziehung so ganz geschaffen sind, weil sie von einem liebebedürftigen und liebependenden Herzen ausgehen und geleitet werden. Alles, was die Deffentlichkeit betrifft, wird verbessert, vervollkommenet, Mängelstände werden abgestellt; Tag und Nacht sinnen Menschen, wo noch Etwas zu ordnen ist, wo ein Jammer, ein Leid sich bemerkbar macht, wo jemand ein Unrecht zugefügt werden könnte, wo die Unschuld verfolgt wird, wo das Laster, die Gewalt, das Unrecht zu bestrafen ist, — wer irgend Antheil nimmt am öffentlichen Leben, der mag auch in unserer Zeit immer wieder auf's Neue mit dem wackeren Ulrich v. Hutten ausrufen: „Netzt ist's eine Lust zu leben!“

Und dabei gibt es noch so sehr viel Unzufriedene in der Welt. Zu diesen Unzufriedenen gehöre aber leider ich selbst, ich, der ich die Kunst er-

lernt, mich mit einem ganz geringen Bruchtheil irgend einer Landesmünze tagsüber zu ernähren, der ich die allerbescheidensten Forderungen an Welt und Leben stelle, ich, der ich glücklich und froh bin, wenn die Sonne wieder einen Tag heraufgebracht, den auch ich mit durchleben darf mit einem stets dankerfüllten Herzen, — ich bin ein Unzufriedener, nicht im Fortschritt der Natur, wohl aber im Haushalte der Menschen.

Für Alles haben wir Organe geschaffen, die uns die oder jene Last abnehmen. Aber auch nicht nur Lasten werden uns abgenommen, auch die Freuden nimmt man der Menschheit ab, d. h. man bemüht sich, durch extra dafür geschaffene Organe das Volk fortwährend im Vergnügen zu erhalten, es gar nicht zum Nachdenken, zum Erkennen seiner Lage, zur Untersuchung dessen, was ihm wahrhaft und wirklich Noth thut, kommen zu lassen. Wir übergeben bei einer Tanzfestlichkeit nicht nur unsere Garderobe dem Garderobier — was ja sehr nützlich — sondern wir übergeben unsere Person ganz dem Maitre de plaisir; der Mann muß uns erheitern, gerade so wie der Pfarrer angewiesen ist, für unsere Seele und für unsere Seligkeit zu sorgen. Könnten wir Menschen nicht endlich einmal aus den Kinderschuhen herauswachsen? Könnten und müßten wir nicht endlich einmal anfangen, selbst für unsere „Vergnügen“ zu sorgen, selbst für unrer Seelen Seligkeit? Ich bin immer vergnügt, ich bin auch immer „selig“ im Anschauen des unendlichen Glückes, das mir geworden, daß ich nämlich ein denkendes Wesen auf unserer schönen Erde sein darf. Ich bin auch „selig“ in Jesu Geist selbst und in seiner Anleitung und bedarf dazu keiner Organe, keiner extra geschaffenen Vermittler.

Daß die Menschheit so sehr, und nach jahrtausendelangem Ringen und tagtäglich gepredigter Erkenntniß immer noch so sehr viel der Führer, immer noch so sehr viel der Organe bedarf, denen sie nicht allein Nebenächliches, nein, denen sie gerade das Hauptächlichste, das Beste, das Heiligste und Höchste stets anvertraut, das ist, auch in unserer so erkenntnißreichen Zeit, immer noch ein sehr bedenklicher Zustand, zeugt von wenigem Fortschritt, von wenigem Selbstbtaufrassen des Geistes und der Seele — auch nach der Seite des alltäglichen Lebens hin.

Mit dieser Entlastung, öfter des des von uns

selbst und an uns selbst zu vollziehenden eigenen Pflichtgefühls wird es allem Anschein nach immer schlimmer. Wir legen nicht nur unsere Ueber-schuhe, unsere Garderobe bei Festlichkeiten ab, wir sind nicht nur auf Kommando lustig und dahinter sofort heilig, wir legen nicht nur Feuergefähr, Wasser-noth, Pflege der Jugend, legen nicht nur unsern ganzen Körper den Aerzten, sowie die Seele den Priestern in die Hände, wir legen immer mehr das dem Menschen angeborne und ureigen sein sollende Pflichtbewußtsein und die von uns geforderte Pflichterfüllung in anderer Menschen Hände! Wenn wir's nur los sind — schon gut! Was daraus wird? — was kümmerl's uns? Die unnatürliche Mutter läßt sich ihr Kind von erster Stunde an zum Bett hinaus fortlangen — oftmals auf Kimm-wiedersehen, ohne daß sich ihr naturgesetzlicher Trieb auch nur regen darf, der jedem Thiere eingepflanzt ist. Da sitzt schon wartend des letzten Altes die Amme, die den um sein heiligstes Recht frech betrogenen Sproßling in Empfang nimmt und damit „zu seiner Gesundheit“ aufs Land geht! Ich beneide die arme Mutter, deren Kind aus Dürftigkeit, kaum zum Leben erwacht, an der Seite doch wenigstens einer „Mutter“ wieder hinüber schlummert in ein Traumland, die doch wenigstens ein paar Mal dieses ihr Kind an das Herz drückte, an die Brust, welche zu schwach war, ihr eigen Fleisch und Blut zu ernähren — beneide sie gegenüber der Mutter, die in strogender Fülle und Ueppigkeit ihr Kind wie eine Waare, wie einen Schachergegenstand andern Händen für Geld anvertraut!

Wohin sind wir gekommen — wohin gehen wir? Gehe man einmal in die großen Städte, wo man sich noch unendlich groß brüstet mit den Organen, die man geschaffen, die aber nur angelegt scheinen, dem einzelnen Menschen auch das letzte Bischen Religion, das letzte Bischen Pflichtbewußtsein aus dem Herzen zu reißen. Dem Himmel sei Dank, so degenerirt ist doch das Volk noch nicht in den kleinen Ortschaften. Da hält nicht nur der Angehörige, der Sohn, die Tochter, der Bruder, der Vater und die Mutter an einem Kranken- oder Sterbelager aus, da thun es auch die Nachbarn öfter und bringen Rath und Hilfe. Anders kann ich es gar nicht verstehen, wenn ein Mensch krank wird, daß dann die Familie und

nur diese ihren Rath, ihren Trost und ihre Hilfe zu bringen hat. Es hat sich in Städten mit den bekannten Kliniken, den Privat- und öffentlichen Krankenhäusern eine Manie, eine freche Bewohnung förmlich herausgebildet, irgend einen Kranken, und sei dieser der theuerste Familienangehörige, bei dem einfachsten Unwohlsein so schnell als nur immer möglich aus dem Hause zu schaffen — fort, fort! Was soll ein Kranker im Hause, in der Wohnung? Was soll Jemand, der Hilfe bedarf? Das stört ja das Tagesgespräch, das erfordert vermehrte Anstrengung, das ist etwas Ungewohntes — wozu haben wir die Aerzte, wozu die öffentlichen Anstalten, die „so was“ befragen?

Da sehen wir aus einer Familie den Vater nach dem Spital oder der Charité schaffen, der mit ein klein wenig Aufopferung und Verständnis der Gesundheit zurückgegeben werden könnte, dort aber schon mehr an Herzengskummer sterben, am Leid, unter fremder Pflege sein zu müssen. So aber wird das in großen Städten tausendfältig gehandhabt. Kinder besuchen Eltern in der Charité, schon halb an einem Sterbelager, und wenden sich von dort direkt Tanzvergünstigungen zu. Mit den geschaffenen Organen, die dem Menschen das Pflichtgefühl und das Pflichtbewusstsein abnehmen, da wächst auch zugleich die Gleichgültigkeit und die Rohheit in der großen Masse, die Gleichgültigkeit gegen edlere Regungen der Seele, weil man dafür sich Ablass durch andere Menschen schaffen kann.

Wir lächeln, wir spotten, wir empören uns über Gebräuche des finsternen Mittelalters. Schlagen wir uns lieber an die eigene Brust! Unsere Luft hüllen wir ein in Gold- und Silberfitter, und unsere Trauer bedecken wir hübsch mit Palmenzweigen — darunter schläft die Heuchelei! Nehmen mir es die lieben Frauen nicht übel, ich habe ein Herz für alles Edle und Schöne, für alles Gute, für das Heilige, für das Religiöse, — wenn ich aber von Tag zu Tag die Schaar der barmherzigen grauen und schwarzen Schwestern in den ganzen oder halben Ordensgewändern durch die Straßen der Ortschaften hastig und geschäftig wandeln sehe — einen tiefen Stich gibt mir es bei jeder einzelnen dieser wieder modern gewordenen Erscheinungen — es sind Organe zur Ableitung des ureigenen Pflichtgefühls und des ureigenen Pflichtbewusstseins, welche in jedes Menschen Herz selbst ruhen müßten!

So schält sich unsere moderne Welt mehr und mehr heraus aus diesem Pflichtgefühl, sie wirft es bei Seite, sie entäußert sich desselben als nutzlos. Und deshalb — und nur deshalb wachsen unsere modernen Klagen, die mit mehr Falschheit und Frechheit, als mit Wahrhaftigkeit und innerer Berechtigung vorgebracht werden.

(August Krauß.)

## Notizen von der internationalen Gesundheits-Ausstellung in London.

(Original-Korrespondenz.)

V.

Ohne die Kleidung eines Berichtes zu würdigen, darf ich wohl nicht schließen; geht dieselbe ja bei Vielen über Speise und Trank, und ist die Sammlung aller Trachten vom 11. Jahrhundert an bis auf die heutige Zeit, also über 800 Jahre umfassend, an und für sich ja schon höchst beachtenswert. In 19 Vitrinen stehen denn da in Wachsfigur je Lord und Lady und Bürgermann und Bürgersfrau in der Tracht ihrer Zeit, von kompetenten Persönlichkeiten geschichtlich getreu dargestellt.

Gleich die erste Gruppe aus der Zeit Wilhelm des Eroberers (1066) bietet einen recht angenehmen Anblick höchst hygienischer Bekleidung der Frauen dar: ein griechisches Mantelkleid, durch weiße Schärpe leicht gegürtet. Von Einschnürung und entsprechender Einbüchtung des Leibes ist denn auch keine Spur; der Körper zeigt die volle natürliche Form, die wir an den Statuen der

Altgriechen, z. B. an derjenigen der Venus von Milo im Louvre in Paris oder an dem Gypsabguss derselben im Krystallpalaste in London zu bewundern Gelegenheit hatten; eine Linie von der Achselhöhle zur Hüfte biegt nahezu nichts ein und von der Hüfte sanft und allmählig aus.

Diese schöne, kleidjame, gesunde Tracht hält sich mit kleinen Variationen bis Anfangs des 15. Jahrhunderts, um von da der Wiedertracht Platz zu machen. Von 1461 bis 1483 (unter Eduard IV.) trugen die Frauen Kopfbefestungen in Form der spitzen Kappe eines Hanswürsten oder einem Zuckerstod ähnlich, aber so maßlos hoch, daß die Königin Isabella von Bayern (Isabeau) sich veranlaßt fand, die Eingänge zum Palaste von Vincennes erhöhen zu lassen, um, ohne sich bücken zu müssen, hineinzufkommen!

Von zirka 1727—1760 war das städtische Gesellschafts- oder Hofkleid (zirka 12'), nicht Krinolinen, sondern etwa einer großen Käse- oder Kuchellocke ähnlich, daß die Damen ihre ausgestreckten Ellenbogen bequem darauf ruhen lassen konnten.

Auch die Männer jener Zeit scheinen Mühe gefunden zu haben, ihren Leib auszustaffiren. Einmal kamen sie mit so spitzen langen Schuhen, daß die Schnäbel vorn heraufgebogen und am Knie befestigt wurden; ein andermal mit so enorm breiten, daß das Parlament sich veranlaßt sah, die Breite auf ein Maximum von 6 Zoll festzusetzen; wäre nur die Hälfte davon heute Mode, so würde die Jetztzeit von der Plage der Hühneraugen befreit sein. Im 16. Jahrhundert beliebten so umfangreiche, wohlgestopfte Bluderköfen, daß das Parlament, diesmal willfähriger, im Parlamentsgebäude für „solche Horenträger“ eigene Sitzvorrichtungen herstellen ließ. Im Allgemeinen erlitt die Männertracht jedoch keine wesentlichen Veränderungen.

Aus dem Großen und Ganzen der geschichtlichen Trachtenammlung schien mir folgende Lehre hervorzugehen: die Frauentrachten des 12.—14. Jahrhunderts, in welchem noch nach dem Vorbilde der Königin Bertha die Rittersfrauen das Hauswesen besorgten und eigene Leinwand spannen und woben, und die Tracht der Bürger und Bauern, (die durch alle Jahrhunderte hindurch in stetem Kampfe für die Mittel zum Dasein dem Einfachen und Praktischen, möglichst Gleichbleibenden den Vorzug gaben), sowie die durchschnittliche Unveränderlichkeit der Trachten der in's feindliche Leben hinaus müßenden Männer lehren uns, daß da, wo die Menschen veranlaßt sind, an Wichtigeres zu denken und tüchtig zu arbeiten, und besonders wo höhere und edlere Gedanken und Ideale den Geist beschäftigen, Mühe und Wille nicht gefunden werden, Modeartikel auszuhecken. Es wird dies den reichen Müßiggängern überlassen, die das Nichtarbeitenmüssen als eine adelnde Eigenschaft betrachten und, da sie neben Schlafen und Essen nichts Anderes zu thun haben, um Zeit und Geld zu verschlagen, auf die widersinnigsten Ideen und Modetheorien verfallen und gerne einem gleichgefinnten und gleich groß thun wollenden Anhang den Ton angeben. Praktische, tüchtige Frauen, die einem Hause vorzustehen und Kinder zu erziehen haben, die Zeit und Geld einem höheren, idealeren, nützlicheren Zwecke zu widmen verstehen, sollten sich deshalb nicht unter eine solche Führerschaft begeben, sondern frei und selbstständig den wahren und goldenen Weg der zweckmäßigen, edlen Einfachheit wandeln, welche auch die Wurzel wahrer Schönheit ist. Ebenso wenig ist das Beispiel der sonst ganz achtbaren englischen Gentry — der vornehmen Gesellschaft nächst dem Adel — nachzuahmen, in welcher die Damen faktisch den größten Theil des Tages für ihre Toilette verwenden, Tags mindestens 3 Mal Garde-robe wechseln, vom Morgenkleide in's Tageskleid und Abends zum Diner, Besuch und Ausgehen in den Galastaat (Evening dress) sich stecken, dabei die Küche der Köchin, die Kinder der Gouvernante und Bonne überlassen, wo dann (wie ich selbst hinter den Coulissen zu sehen Gelegenheit hatte), in der Küche viel drunter und drüber,

geht, die Kinder gar oft körperlich und geistig fahrlässig behandelt, geschädigt, auch mit der Zeit zu Grunde gerichtet werden.

Die alten Trachten (abgesehen etwa von „Käseglockenrock“, Perrücke und Bluderköfen, weil zu schwer und warm) zeichneten sich doch wenigstens nicht durch grobe Gesundheitswidrigkeiten aus, was von der modernen Bekleidung, deren Ausgestaltung den ganzen Ostquadranten einnimmt, nicht gesagt werden kann. Luxuskleidung, Stelzstiefelchen, „Polster, Reiß und Panzer“ machen sich da noch viel zu breit. »Good Gracious! where is her inside?« (Ei du meine Güte! Wo steckt Ihr Inwendiges?) rief da mal ganz unwillkürlich eine gute Alte aus der Provinz aus, wie sie die Wachsfigur mit Corsetanzug betrachtete, und wirklich kann man sich billig verwundern, bis auf welchen engen Raum die Schneider- und Schneiderinnenkunst es fertig bringt, Lungen, Herz, Nieren, Leber u. d. Mütter uneres Geschlechtes zusammenzupressen und aus ihren natürlichen Lagen zu verschieben, zu verkrüppeln!

Nicht ohne Absicht hat wohl auch der Direktor der Ausstellung gerade beim Durchspazieren der Bekleidung der Alten zu der modernen Gypsabdrücke von einer normalen und einer durch Schnürbrust verkümmerten Leber aufstellen lassen. Die letztere ist gut die Hälfte kleiner und mit Einschnitten und Rinnen „geziert“. Aerzte nennen solche schon schlechtweg „Schnürleber“. Am Gypsabdrucke der Füße einer 50jährigen Dame sieht man, wie weit es langjähriges Tragen von engen, spitz zulaufenden Stelzstiefelchen bringt: wie junge Hunde in einem Korbe liegen da die Zehen über- und durcheinander.

Mit dem bloßen Kritifiren, Verspotten und Lächerlichmachen aberner oder ungehinderter Moden wird nichts ausgerichtet, besonders da hierin sehr oft Unberufene zu weit gehen und übertreiben. Der rücksichtslose Kritiker wird gemieden, dem Spötter zum Troste das Objekt weiter getragen. Bei gebildeten und verständigen Leuten findet ruhige Darstellung der Sachlage einigermaßen kompetenter Personen eher geeignetes Ohr und entsprechendes Darnachhandeln. Deshalb haben sich in England, wo man auf dem bloßen Theoretifiren nicht viel hält, sondern alles gleich energisch mit der Hand anfaßt, schon drei mächtige Vereine gebildet: The Rational Dress Society, The Ladies' Sanatory Association und The Dress Reform Society, die es sich zur Aufgabe stellen, durch Belehrung vermittelt Vorträgen, Broschüren, Einrichtung von bezüglichen Geschäften und Heranbildung spezieller Schneiderinnen, durch Vorgehen mit gutem Beispiele u. d. die gesundheitswidrige, geschmackswidrige, gegenwärtige Mode durch eine Bekleidung zu ersetzen, die den Gesetzen der Gesundheitslehre entspräche, ohne des Geschmacks und Schönheitsfinnes zu entbehren. (Schluß folgt.)

## Das Begießen der Pflanzen.

(Schluß.)

Bei dem Begießen der Obstbäume begehrt man gewöhnlich gar große Vertüfe. Man macht unmittelbar am Stamme eine Vertiefung und gießt einige Kannen Wasser hinein. Ein solches Begießen hat aber nicht die geringste Wirkung. In unmittelbarer Nähe des Stammes befinden sich die starken Wurzeln, welche gar keine Organe zur Einjaugung des Wassers und der Nahrungstoffe haben; im Gegentheil sind sie mit einer dicken, korkartigen Rinde überzogen, welche von ihnen alle Flüssigkeit abhält. So weit die starken Wurzeln reichen, haben sie gewöhnlich schon alle Nahrungstoffe aus dem Boden aus- und aufgesaugt, so daß das Wasser hier wenig nützen kann. Weil die Wurzeln hier keine Nahrung mehr finden, deshalb haben sie sich weiter nach unten und nach den Seiten gezogen, um neue Nahrung zu suchen, deren Aufnahme eben nur durch das Wasser vermittelt wird und an den zarten Endspitzen der Wurzeln möglich ist. Wie ist es aber möglich,

daß einige Kannen Wasser von der unmittelbaren Nähe des Stammes aus klastertief nach unten und noch weiter nach den Seiten hin bis zu den letzten Auffangungsspitzen der Wurzeln dringen können?

Man darf sich dann nicht wundern, wenn man so oft klagen hört, daß das Begießen der Obstbäume keine Wirkung habe, daß einzelne Aeste und Zweige verdorren, das Laub welk herabhängt und vertrocknet, die Früchte verküppeln und abfallen.

Nach dem oben Gesagten ist das regelmäßige Besprühen der Pflanzen an ihren Blättern und Zweigen ganz überflüssig; die daran hängende große Menge Wasser wirkt nicht nur nachtheilig auf die Pflanze, sondern verdunstet auch nach und nach in die Atmosphäre und geht für die Pflanze verloren. Es wäre weit besser, dieses durch die Verdunstung verloren gehende Wasser dem Boden zukommen zu lassen, wo es bei trockener Witterung in hohem Grade nothwendig ist und desto vortheilhafter auf die Pflanze durch die Wurzeln wirkt, je tiefer es in den Boden eindringt. Je tiefer dasselbe aber in den Boden eindringt, desto weniger verdunstet es aus diesem, desto länger hält es nach und man braucht ein solch tief befeuchtetes Beet erst wieder nach 4—6 Tagen zu begießen. Dennoch werden die Pflanzen ein lebhafteres Wachstum zeigen, als bei dem täglichen nur oberflächlichen Begießen, wo der Boden nur wenig angefeuchtet wird, so daß die tiefer gehenden Wurzeln, besonders ihre einjagenden Endspitzen, in dem ausgetrockneten Boden ganz unthätig für die Pflanze bleiben.

So nothwendig die Blätter für das Wachstum der Pflanze sind, so können sie doch theilweise oder ganz entfernt werden, ohne daß diese absterbt. Die Blätter erzeugen sich bald wieder, wenn nur die Wurzel stark genug ist und hinreichende Nahrung besitzt. Die Blätter verarbeiten nur erst den von den Wurzeln zugeführten Saft in Bildungsjaft. Ohne Wurzeln haben die Blätter keine Arbeit, keine Nahrung, kein Leben. An der Pflanze ist daher die Wurzel die Hauptmaschine der Förderung des Wachstums derselben; sie fördert aber dieses Wachstum um so mehr, je mehr sie der Pflanze Nahrung zuführen kann. Die Wurzel kann aber nur Nahrung zuführen, wenn im Boden hinreichende Feuchtigkeit ist; diese reicht aber nur dann hin, wenn sie so tief dringt, als die Wurzelspitzen der Pflanze gehen, weil nur diese die Nahrung einjagen. Die Feuchtigkeit löst nicht nur die im Boden befindlichen Nahrungstoffe, sondern vermittelt auch deren Aufnahme von den Wurzeln und das Emporführen in die Pflanze.

Es kommt also beim Begießen, soll es die möglichste höchste Wirkung auf das Wachstum der Pflanze haben, darauf an, den Boden so weit anzufeuchten, als die Wurzelspitzen dringen, und dieses ist ziemlich tief; hat man aber den Boden so tief befeuchtet, so hält er, wie schon erwähnt, die Feuchtigkeit mehr an sich, zum wenigsten bleibt sie mehrere Tage in den untern Schichten des Bodens. Hat man diese Grundfeuchtigkeit einmal hergestellt, so verliert sie sich nicht so leicht wieder, wenn man auch nach einigen Tagen ein weniger intensives Begießen vornimmt.

Soll das Wasser bis zur gewünschten Tiefe eindringen, so ist vor Allem nothwendig, daß der Boden von Zeit zu Zeit gelockert wird. Das Gießen selbst erfolgt mittelst des Rohres der Gießkanne und nicht mit der Brause. Ein solches Begießen befördert das Wachstum der Pflanze auch bei der trockensten Witterung. Man gießt auf diese Weise alle Tage nur einige Beete und befeuchtet sie vollkommen. Hat man endlich alle Beete auf diese Weise nach einigen Tagen durchgemacht, so fängt man wieder bei den zuerst begossenen Beeten an, welche in der Tiefe kaum ausgetrocknet sein dürften. So spart man das Wasser, das sonst unnöthiger Weise auf den oberirdischen Theilen der Pflanze verpufft wird und bald in der Atmosphäre verdunstet, ohne der Pflanze viel zu nützen.

In den geöffneten Boden dringt aber auch die atmosphärische Luft mit ihren den Boden zersetzenden und die Pflanze nährenden Bestandtheilen ein. Der eindringende Sauerstoff befördert die Verwitterung der mineralischen und die Verwesung der organischen Stoffe im Boden und die Pflanzen erhalten neue Nahrung. Ohne Zutritt des Sauerstoffes ist eine Ernährung der Pflanzen im Boden undenkbar; die andern Stoffe, welche aus der Atmosphäre in den geöffneten Boden dringen, wie Kohlenäure, Ammoniak, dienen den Pflanzen theils unmittelbar zur Nahrung, theils befördern sie auch die Verwitterung und Verwesung der pflanzennährenden Stoffe.

Soll der Boden für die Pflanzen gesund und nährend sein, so muß er mit der Atmosphäre in Kommunikation stehen; er muß in letztere aushauchen und aus ihr einhauchen können. Man könnte dieses ein Athmen des Bodens nennen. Je mehr dem Boden dieses Athmen durch Lockerung erleichtert wird, desto intensiver wirkt er auf das Wachstum der Pflanzen. Dieses beweist unwiderlegbar das Behacken der Pflanzen.

Man wird bei diesem Begießen freilich auch auf die Beschaffenheit des Bodens, besonders auf die darauf stehenden Pflanzen und deren Wurzellänge, Rücksicht nehmen müssen. Manche Pflanzen vertragen nicht nur, sondern fordern mehr Feuchtigkeit, manche Bodenart trocknet eher aus und verlangt mehr und öfters Wasser. Auf die Austrocknung haben auch Einfluß starke Winde, heißere Tage etc. Man wird den Boden öfter zu einer gewissen Tiefe untersuchen müssen, ob er schon trocken oder noch feucht ist.

Will man Bäume oder Sträucher mit Erfolg gießen, dann muß man schon mehr Mühe anwenden. Die Wurzeln gehen gewöhnlich sehr tief und verbreiten sich nach den Seiten hin. Wie weit dies beiläufig der Fall, läßt sich nach der Größe des Baumes, nach der Stärke des Strauches abschätzen. Mit bloßem Behacken und darauffolgendem Begießen wird wenig ausgerichtet; man wird viel Wasser brauchen und den Zweck nicht erreichen. Hier ist es nothwendig, tiefere Löcher in einer gewissen Entfernung vom Stamme (im Umkreis der Krone) zu machen und füllt man dieselben öfter mit Wasser oder mit verdünnter Gülle. Regel ist also immer, daß man mit dem Wasser die Endspitzen der Wurzeln zu erreichen sucht, die allein Flüssigkeit und Nahrung aufnehmen.

Man warte mit dem Begießen ja nicht, bis die Blätter der Bäume welk werden und die Früchte derselben abzufallen drohen oder schon wirklich abfallen. Dann würde man trotz allem Begießen die Früchte kaum noch retten können, was besonders bei den Pflaumen und Zwetschgen der Fall ist. Diese fallen dann erst recht ab, wie man dies nach einem stärkeren Regen beobachten kann, wenn vorher die Früchte durch Trockenheit gelitten haben.

### Für das Haus.

Sinken erhalten sich lange Zeit frisch in Baumwollensäcken und umhüllt mit loser Baumwolle. Eine ebenso gute Art des Aufbewahrens ist ferner, wenn man sie mit gutem, trockenem Heu fest umstopft.

Kostflecken aus Weißzeug zu entfernen. Eines der besten Mittel zur Beseitigung der Kostflecken aus Weißzeug ist eine schwache Auflösung von salzsaurem Zinnorydul (Zinnfalz). Die Flecken werden durch dieselben fast augenblicklich aus der Wäsche entfernt, letztere muß jedoch unmittelbar darauf mit vielem Wasser mehrmals ausgespült werden.

Um die genaue Abbildung einer Pflanze zu erhalten, reibt man ein Blatt Papier mit gepulvertem Drachenblute. Auf dieses Papier

legt man den Theil der Pflanze, von welchem man einen guten Abdruck haben will, drückt ihn darauf, oder reibt so, daß sich das Pulver daran ansetzt. Dann legt man das Papierblatt auf ein anderes angefeuchtetes und wird so einen Abdruck erhalten, der einer lithographischen Abbildung ähnlich ist. Stark geäderte Pflanzenblätter, auf der Rückseite mit Oelfarbe bestrichen, auf Papier gelegt, mit einem Papierblättchen überdeckt und abgerieben, bewirken das Verschärfen auf noch kürzerem Wege.

Hoffmann'sche Tropfen zu bereiten. Dieselben bestehen aus 1 Theil Schwefeläther und 3 Theilen rektifizirtem Weingeist. Man nimmt die Tropfen auf Zucker. Sie sind erregend und belebend und dienen als kräftiges Nervenstärkungsmittel bei Uebelkeiten, Erbrechen, Ohnmacht, Krämpfen, Kopf- und Zahnschmerzen. Man muß sie aber gut verschlossen aufbewahren, da sie sich leicht verflüchtigen.

### Kleine Mittheilungen.

Der Vorstand der aargauischen landwirthschaftlichen Gesellschaft ist bereit, eine geeignete Person, welche Lust und Befähigung hätte, den künftig abzuhaltenen ländlichen Koch- und Haushaltungskursen als Kursleiterin vorzustehen, in ihrer Ausbildung mit einem namhaften Beitrage zu unterstützen. Bravo!

Die Haushaltungsschule in Bischofszell eröffnet am 22. September 1884 einen neuen Kursus. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auch die Schülerinnen dieser Klasse uns Dank wissen werden, daß wir sie auf diese günstige Gelegenheit, sich in hauswirthschaftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszubilden, aufmerksam gemacht haben. Was diese Schule in ganz besonderer Weise bemerkenswerth macht, das ist deren familiärer Charakter, welcher nebst trefflich errichtetem Lehrzwecke die Bildung von Herz und Gemüth der jungen Töchter in so vorzüglicher Weise fördert. Den neuen Schülerinnen ein herzliches Glückauf!

### Sprechsaal.

#### Fragen.

Frage 183: Wie behandelt man ein phlegmatisches, starkköpfiges Mädchen von 12 Jahren, dem weder durch Güte noch Strenge beizukommen ist, das nur in der Schule etwelchen Fleiß und Ehrgeiz entfaltet, im Hause aber ganz apathisch feinerlei Vorliebe für irgend eine weibliche Arbeit oder Liebhaberei ahnen läßt.

Frage 184: Wie werden eierne Herde am leichtesten und erfolgreichsten blank gemacht?

Frage 185: Kann mir Jemand ein Mittel anweisen zur Heilung eines kleinen Sohnes von 19 Jahren, der seit zwei Jahren am fallenden Wog (Fallstuhl) leidet.

#### Antworten.

Auf Frage 181: Warum sollte eine junge Tochter von guter Erziehung es nicht wagen dürfen, einen Mann zu heirathen, der kein Vermögen besitzt und aber über eine gesicherte und schöne Jahreseinnahme zu verfügen hat? Die Bedürfnisse einer gut erzogenen Tochter sind ja so leicht gedeckt; sie hat ja gelernt, auch mit dem Wenigsten hauszuhalten, und füßt sich glücklich auch in den bescheidensten Verhältnissen; sie weiß zu arbeiten und auch ihren Theil zur Bestreitung des Lebensunterhaltes zu erwerben. Sie versteht es, das Vorhandene zusammenzuhalten und Entbehrliches aufzuheben für die Zeiten der Noth. Eine nach diesen Begriffen gut erzogene Tochter weiß aber auch, daß sie sich dem unbemittelten Manne ebenso gut zugesellen darf, als dem reichen; sie wird Beide beglücken und auch in jedem Falle glücklich werden, wenn nur die Grundsätze und Lebensansichten ihres Auserwählten mit den ihrigen harmoniren. Wohl gibt es auch andere Begriffe von guter Erziehung, wo nur der Schein gepflegt wird und das Aeußere, wo moderner Schlipf für gründliche Bildung passiren und wo oberflächliches Halbwissen den vollständigen Mangel an jedem praktischen, tüchtigen Können ersetzen soll. Eine solcher Weise „gut erzogene“ Tochter paßt weder für den reichen, noch für den armen Mann; sie taugt überhaupt nicht zur Ehe.

## Mädchen-Pensionat

Fräulein **Wulliémoz** in **Roveray** bei Allaman, **Waadt, Schweiz**, nehmen eine beschränkte Anzahl junge Mädchen auf. Gründlicher Unterricht in der französischen und englischen Sprache, der Musik, den Handarbeiten u. s. w. **Preis Fr. 1200 bis 1300. Vorzügliche Referenzen.** (H 6576 X) [2158]

## Als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten,



sowie zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten Aussehens** ist der Eisenbitter des **J. P. Mosimann**, Apotheker in **Langnau i. E.**, ein **unübertreffliches** Hausmittel. Jedermann, auch den **weniger** Bemittelten, zugänglich, indem eine Flasche zu 2 1/2 Fr. mit Gebrauchsanweisung zu einer **Kur von vier Wochen hinreicht. Aertzlich empfohlen**, altbewährt.

**Dépôts** in den Apotheken: **St. Gallen:** Rehsteiner; **Rorschach:** Rothenhäuser; **Flawil:** Saupé; **Lichtensteig:** Dreiss; **Herisau:** Lobeck; **Trogen:** Staib; **Appenzell:** Neff; **Ragaz:** Sünderhauf; **Glarus:** Greiner; **Chur:** Rosenapotheke (Lohr); **Romanshorn:** Zeller; **Frauenfeld:** Schilt; **Weinfelden:** Haffter; **Bischofszell:** von Mural; **Stein a. Rh.:** Guhl; **Schaffhausen:** Bodmer; **Winterthur:** Gamper; **Zürich:** Locher; **Wädenswil:** Steinfels; **Stäfa:** Nipkow; **Horgen:** Blumer; **Basel:** St. Elisabethen; **St. Jakobs- u. Greifen-Apotheke;** **Bern:** Studer, Pulver, Rogg; **Lucern:** Weibel, Stäler; **Solothurn:** Pfähler; **Olten:** Schmid; **Biel:** Stern, Gugelmann, Benz; **Lenzburg:** Jahn; **Zofingen:** Riniger; **und überhaupt** in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 1200 Y) [2172]

**Schweizer Bienenhonig**, garantirt reell, offen und in Conserve-Gläsern verschiedener Grösse;

### Honig in Waben,

**Italienischen Jungfernhonig** (miele vergine) sowie

**Ausländischen Honig** für Zuckerbäcker [1997] empfehlen (H 603 G)

**Hotz, Hungerbühler & Cie. zum Antlitz** in **St. Gallen.**

**CACAO SOLUBLE**  
**Suchard**  
**LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER**  
**VORZÜGLICHE QUALITÄT.** [6738E]

Erste Preise an vielen Ausstellungen. Landesausstellung Zürich Diplom — 1883 — Ausstellung Amsterdam Preismedaille.

## Dennler's Eisenbitter

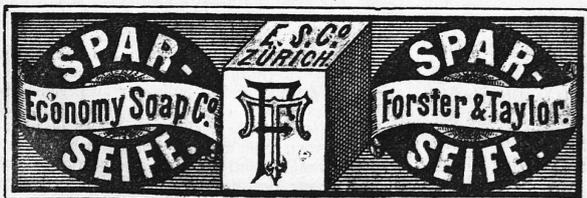
— Interlaken —

hat als Heilmittel in den verschiedensten Stadien von Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeinen Schwächezuständen etc. fortwährend ungezählte überraschende Kuren bei Erwachsenen und Kindern zu verzeichnen, wird deshalb auch seit lange von Aerzten verordnet und bestens empfohlen. — Für **Reconvalescenten** und **Altersschwache** beider Geschlechter ein herrliches Stärkungsmittel. Auch bei beginnender **Diphtheritis** mit Erfolg angewendet. — Unterstützung bei **Luft- und Badekuren.**

**Dennler's Eisenbitter** zeichnet sich unter allen mit Recht angewandten ältern und neuern Eisenpräparaten dadurch vortheilhaft aus, dass er, ohne den Magen oder die Zähne zu belästigen, rasch die gesunkene Verdauung wieder hebt.

**Dépôts** in allen Apotheken. [1673E]

2095] In den meisten bessern Spezereihandlungen ist zu beziehen: Die **ächte u. so beliebte Economy-Soap-Spar-Seife** Forster & Taylor, Zürich.



Es ist dies die **einzig anerkannt beste Kaltwasserseife (Diplom)**, 73,7% Fettsubstanz. Die **Spar-Seife** ist mit derselben Ergiebigkeit anwendbar im **kalten und warmen Wasser. Vielfache Ersparniss.** Gebrauchsanweisung **gratis.** Garantirt schadlos. (H 2017 Z)

Warnung vor **Harzseifen** mit ähnlichen Namen.

## Mineralbad Andeer.

**Kt. Graubünden.** 1000 Meter über Meer. **Splügenstrasse.** Eisenhaltige Gypsthermen für **Brust- und Magenranke.** Eisenmoorbäder bei **Schwächezuständen.** Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffia, Piz Peverin etc.). — Post- und Telegraphenbureau im Hause. — Pensionspreis inklusive Zimmer Fr. 4 bis Fr. 6. — Kurarzt im Hause. (H 275 Ch) [2158]

**Wittwe Fravi.**

Milch- und Traubenkuren. Rheinbäder.

## Soolbad Rheinfelden. Bad-Hôtel Schützen.

(Altrenomirtes Haus.)

Omnibus am Bahnhof. Kurmusik.

[2145] Angenehmer Sommer- und Herbstaufenthalt in schöner, geschützter Lage, umgeben von schattigen Anlagen und Waldpark. Neue, vervollständigte Bad-, Douche- und Inhalations-Einrichtungen. Freundliche und komfortable Zimmer; vorzügliche Küche und billige Pensionspreise. Prospektus gratis. **A. Z'graggen.**

NB. Die Traubenkuren beginnen Anfangs September mit besten Wallisertrauben, berechnet wie im Waadtland. (H 3434 Q)

## „Singer“-Nähmaschinen,

die besten und billigsten für Familie und Atelier, empfiehlt in grösster und reichster Auswahl und wirklicher Garantie [1628]

### Company Singer von New-York.

Niederlagen in der Schweiz:

**Aarau,** Rathhausgasse 47.  
**Basel,** Marktplatz 7.  
**Bern,** Christoffelgasse 7.  
**Biel,** Bahnhofstrasse 89.  
**Chaux-de-Fonds,** rue des Arts 21.  
**Chur,** Kornhausplatz 278.  
**Genf,** Boulevard du Théâtre 4, Rue de Hesse 14.



**Freiburg,** Grande Rue 54.  
**Lausanne,** avenue du Théâtre  
**Lucern,** Theaterquai 381.  
**Neuchâtel,** place du Port 2.  
**St. Gallen,** Brühlgasse 9.  
**Vevey,** rue du Léman 1.  
**Winterthur,** Neumarkt 529.  
**Zürich,** Bahnhofstrasse 66.

NB. Jede ächte „Singer“-Nähmaschine trägt auf dem Arm und dem Gestell links u. rechts

nebenstehende Fabrikmarke und den Namen „Singer“ in Worten.

## Eau Trémolières

(GENÈVE)  
NATÜRLICHER und UNSCHÄDLICHER REGENERATOR des HAARES

Dieses Mittel, welches — wie aus den nebenstehenden amtlichen Bescheinigungen ersichtlich — absolut unschädlich ist, **hault das Ausfallen der Haare auf, verbütet deren Entsaerbung, begünstigt deren Wachstum und Schönheit, gibt dem grauen Haare seine ursprüngliche Farbe wieder und zerstört rasch die Schuppen.**

Das Eau Trémolières ist keine Tinktur und befeuchtet daher weder die Haut noch die Wäsche.

Der Gebrauch eines einzigen Flacons genügt, um sich von der wunderbaren Wirkung dieses neuen Produktes zu überzeugen.

Haupt-Depot: Parfümerie **VIOLET**, 225, rue Saint-Denis, PARIS

REPUBLIK UND CANTON GENÈVE

Justiz- und Polizei Departement. Öffentliche Gesundheitspflege.

« Genf, d. 11. Januar 1884. »

« Ich Unterzeichneter, Doctor der Medizin, bescheinige hiermit, dass das von Herrn Trémolières in Genf erfundene Recept zur Heilung gewisser Krankeiten der Kopfhaut ohne jede Gefahr angewendet werden kann. »

« Doctor TINGENT. »

CANTONAL-LABORATORIUM VON GENÈVE

« Genf, d. 11. Januar 1884. »

« Ich bescheinige hiermit, dass das mir von Herrn Trémolières unter dem Namen Eau Trémolières zum Prüfen vorgelegte Präparat für Wiederherstellung und Re-coloration des Haupthaars, im Aussehen den Gebrauch vollständig unschädlich ist. »

« L. MICHAUD, Dr. des amtlichen Cantonal-Laboratoriums. »

« Rätti bei Bern, d. 13. Januar 1884. »

« Ich Unterzeichneter, bescheinige hiermit, dass das von Herrn Trémolières in Genf zubereitete Eau Trémolières als Mittel zur Wiederherstellung und Re-coloration des Haupthaars, bei der Heilung gewisser Affectionen der Kopfhaut grosse Dienste zu leisten berufen ist. »

« Die chemische Zusammensetzung des Eau Trémolières ist derartig, dass seine Anwendung im äusseren Gebrauch vollständig unschädlich ist. »

« Der Direktor der chemischen und agronomischen Station »

« der Rätti bei Bern, Doctor Fr. LANDOLT. »

## Haushaltungsschule Bischofszell.

2160] Mit dem künftigen **22. September** beginnt ein **neuer Kurs. Praktischer und theoretischer Unterricht in allen Branchen der Hauswirthschaft, Schneidern, Glätten und Gartenbau** inbegriffen. Zu näherer Auskunft und Sendung von Prospekten sind gerne bereit die sich achtungsvoll empfehlenden Leiterinnen der Anstalt:

**Schwestern E. & M. Schlatter** zum Schössle.

## Neueit. Crème-Stärke,

genau wie weisse behandelt, ist das einfachste Mittel, weisse Spitzen crème zu stärken. Zu haben bei **P. L. Zollikofer** zum Waldhorn in **St. Gallen.** (H 449 G) [2142]

## Waschbare und dauerhafte Schwammsohlen

benehmen d. scharfen Geruch d. Schweisses und wirken sehr angenehm bei Brennen der Füsse. [2144]

## Bad- und Waschwämme, Sommerpantoffeln mit Schürsohlen

von Fr. 1 bis Fr. 2. 80, solid, hübsch und praktisch. (H 2571 Z)

**D. Denzler, Zürich,** Sonnenquai 12. Filiale: Rennweg 58.

## Gesucht:

2163] Ein braves, starkes **Mädchen** als Stütze in der Haushaltung und Hilfe bei Kindern in einer Pfarrersfamilie. Das Mädchen hätte Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen und kann liebevoller und guter Aufnahme versichert sein. Sich direkt zu adressiren an Herrn **Pfarrer Galley** in **Pruntrut, Berner Jura.**

## Festsetzung.

## Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

## Eugenie.

(Fortsetzung.)

14

Glücklicherweise für Eugenie schien Herr Ferber, dem sonst nichts über ein behagliches, ungestörtes, häusliches Sichgehenlassen ging und der jede gesellschaftliche Rücksicht stets als lästigen Zwang betrachtet hatte, plötzlich ebenfalls Geschmack daran zu finden, mehr unter Menschen zu gehen. Hatte die Reise, der Aufenthalt im südlichen Lande ihn aufgerüttelt, oder fand er seine Häuslichkeit auch nicht mehr so anziehend wie früher, kurz es brauchte von Seite Eugeniens durchaus nicht mehr so viel Ueberredungskunst, um ihn zu bewegen, sie überallhin zu begleiten, wo sie hinzugehen wünschte.

Ein einziges Mal erwies er sich als hartnäckig in diesem Punkte. Es war, als von Seite der Freundin Clotilde eine Einladung zu einer großen Abendgesellschaft einlief. Frau Keyser war selbst da gewesen, hatte alle Gäste aufgezählt, die kommen würden. Unter Andern hatten Herr und Frau Rayman bereits zugefagt. Natürlich war dies Clotildens nicht eben sehr angenehm, Frau Rayman hatte sich ja einen ganz andern Kreis Menschen ausgewählt, mit dem sie sich bekannt gemacht, und der Mann, finster und stumm, wie er immer war, war jedenfalls auch nicht eine werthvolle Acquisition zu einem heitern geselligen Abend; sie, Frau Keyser, hatte ein wenig darauf gerechnet, daß das Paar ablehnen würde; wenn es auf sie angekommen wäre, hätte sie die Beiden in der That gar nicht eingeladen, aber ihr Mann habe darauf bestanden.

Als Herr Ferber das vernahm, erklärte er seiner Frau, daß er auf das Vergnügen verzichte, bei dieser Gesellschaft anwesend zu sein, daß er dies Mal ebenso gerne zu Hause sitzen werde.

Eugenie, die ihrer Freundin eine nichts weniger als abschlägige Antwort gegeben hatte, frug verwundert, was ihm denn einfallte?

„Was? hm, mir fällt eben ein, daß ich mit diesen Rayman's zusammen im gleichen Zimmer sitzen, dieselbe Luft mit ihnen einathmen sollte, daß ich die Beiden vielleicht ganz nahe ansehe — daß ich möglicherweise selbst mit ihnen sprechen müßte.“

„Nun, aber das ist ja kein Grund, um nicht zu Keyser's zu gehen“, entgegnete Eugenie halb lachend, halb ärgerlich. „Du mußt auch hier oft ganz nahe an Herrn und Frau Rayman vorbeigehen, wenn Du ihnen zufällig draußen begegnest, Du athmest ja auch gewissermaßen dieselbe Luft mit ihnen ein, wenn Du im selben Haus mit ihnen wohnst.“

„Das ist ganz was Anderes“, sagte ihr Mann trocken und bestimmt. „Wenn ich hier mit ihnen zusammentreffe, bin ich weder verpflichtet, sie anzusehen, noch sie zu grüßen, noch ein Wort mit ihnen zu wechseln — ich darf sie ignoriren, und das thue ich auch stets so gründlich als möglich“, berichtete er, indem er rasch den Blick vom Fenster wegwandte, weil er glaubte, draußen den Schatten eines Rayman'schen Familiengliedes bemerkt zu haben. „Wenn ich aber“, fuhr er nachdrücklich fort, „mit diesen Menschen als geladener Gast an drittem Orte, im Salon eines nahen Freundes zusammentreffe, so weiß ich, daß ich, was ich in meinem Innern auch über dieselben denken mag, mich gegen sie höflich und zuvorkommend zu benehmen habe. Ich hätte möglicherweise der Frau Rayman meine Reverenz zu machen — und das thue ich nicht! Ich beuge meinen Nacken nicht vor diesem Weib! Noch weniger wechsle ich mit Deinem Herrn Rayman ein einziges Wort, nicht die kühlste Höflichkeitsphrase! Kurz, ich bleibe zu Hause. Punktum! Ich werde nächsten Mittwoch Abend, während einigen Stunden wenigstens, das

beglückende Bewußtsein haben, wieder einmal in meinen vier Wänden sitzen zu können, ohne daß diese verhassten Menschen mir über meinem Kopfe herumlaufen.“

„Aber, Bernhard“, begann Eugenie, „sei doch nicht so“ — sie stockte — „widerwärtig“ hatte sie sagen wollen. Sie machte verschiedene Anläufe, um ihren Mann umzustimmen, sie kam mit den schlagendsten Gründen, um ihm zu beweisen, daß sie es ihren Freunden gegenüber schuldig seien, ihre eigenen Antipathien niederzutämpfen und an dem großen Gesellschaftsabend zu erscheinen, vergebens, Herr Ferber blieb bei seiner Weigerung, und diese schloß ganz selbstverständlich auch ihr eigenes Nichterscheinen ein.

Eugenie machte wieder einen kleinen Trostkopf — es war der zweite seit kurzer Zeit. Sonderbar — früher war gar nie Gelegenheit dazu gewesen; erst seit diese Rayman's im Hause waren, konnte Bernhard oft so widerwärtig sein. Ja, da hatte man wieder einmal die Männer! Sie waren Alle so schwerfällig. Die Frauen waren, wie gesagt, anders; sie konnten sich viel leichter über Etwas hinwegsetzen. Sie machten keine so schreckliche Gesichte daraus, wenn sie gegen Jemanden, der ihnen nicht eben angenehm war, eine leichte Verbeugung zu machen hatten; es war etwas so rein Aeußerliches, man that es maschinenmäßig. Gewiß wäre Bernhard dadurch Nichts von seiner Würde abgegangen. Aber so war er immer. Mit seiner Pedanterie in Allem faßte er die Dinge stets mit einer so verzweifelten Gründlichkeit auf.

Mit abgewandtem Gesicht saß Eugenie da und zupfte mit nervösen Fingern an den Franzen ihres Fautenils herum, indeß Herr Ferber, gereizt durch diesen stummen Widerspruch, sich immer mehr in seinen Aerger gegen die eigentlichen Urheber des kleinen ehelichen Zwiepaltes hineinarbeitete. Er, der sonst so nachsichtig gegen seine Mitmenschen war — schon darum, weil er sich wenig um sie kümmerte — wußte plötzlich schreckliches Zeug gegen diese Rayman's zu sagen. Der bloße Anblick des Mannes war ihm verhasst. Man habe immer das Gefühl, als ob der Mensch einen Dolch mit sich herumtrage und einen am liebsten gleich damit niederstoßen möchte. Und dann das Weib! Es war eine Schande für den Mann, eine solche Frau zu haben. Er hatte da soeben in der Stadt viel von ihr erzählt gehört. Er sagte nicht, was und wie viel — das „viel“ bedeutete aber jedenfalls viel Schlimmes. Nein, in der That, er verstand unter dem Begriff „Gattin“ etwas Anderes, ein dem Manne ebenbürtiges, wohlgezogenes Wesen. In seiner Familie war stets diese Ansicht maßgebend gewesen; man heirathete keine Tänzerrinnen u. dgl., von denen man nicht wußte, woher sie kamen und was sie früher gethan. Jedenfalls hätte dies reizende Exemplar einer Gattin seiner Meinung nach besser in ein schnurziges, spanisches Nest gepackt, als nach G. Es war schlecht, taktlos, diese Frau hieher zu bringen, noch mehr, es war empörender Hochmuth, es war eine Beleidigung, hier in diesem Hause mit ihr zu leben und sie auf diese Art gewissermaßen neben Eugenie zu stellen. Er hatte jedenfalls gut genug gewußt, daß sie lange vor ihm hier wohnten. Es sah demnach gerade aus wie ein Akt kleinlicher Rache. Nun konnte man auch sehen, welcher Art die Liebe gewesen, die er vorgegeben hatte, für Eugenie zu empfinden. Er war, wie es scheint, schnell genug mit der Erinnerung daran fertig geworden, da er bald darauf seine nicht sehr wählerischen Gefühle an diesem Weibe hatte wieder anzünden können. — Und dieser Leute Kind war es gewesen, das Eugenie herumgetragen und gehätschelt und geküßt!

So eiferte Herr Ferber weiter und immer weiter, bis schließlich Eugenie ihn plötzlich nachdrücklich um Stille ersuchte, da sie nun den Absagebrief an Clotilde schreiben müsse.

Es wäre ihr unmöglich gewesen, noch länger darauf zu hören, was Bernhard Häßliches über Rayman's wußte. Am Ende — nun ja! — war Alles wahr; die Frau hatte etwas Abstoßendes,

Bulgäres; sie hatte keine Manieren, keinen Takt; sie war möglicherweise oder sehr wahrscheinlich eine Tänzerin gewesen und viel Moral und Bildung besaß sie jedenfalls nicht, aber sie war nun einmal Herrn Rayman's Frau, und Eugenie meinte manchmal — es war nur so ein Gedanke von ihr — er hätte sie nicht aus Liebe geheiratet — nein, gewiß nicht — vielleicht eher aus anderem Grunde — aus Verzweiflung. Aber das konnte sie Bernhard natürlich nicht sagen — er hatte kein Verständnis für so Etwas — er hatte gewöhnlich keine so feinen Gefühle. Und sie dachte im Stillen, es sei auch nicht Hochmuth oder Taktlosigkeit gewesen, weßwegen Herr Rayman gerade in dies Haus gezogen — es war auch nicht aus Rache, nein, sie, die gewiß am ehesten hätte davon beleidigt sein können, sie hatte noch nie daran gedacht, sich darüber zu beklagen. Und dann war Bernhard so böse darüber, daß sie sich so viel um das Kind gekümmert. Wie konnte sie ihm erklären, daß sie im Stillen so froh gewesen, Herrn Rayman zu zeigen, daß sie gewiß ein gutes Herz habe — o sie hätte gerne noch mehr gethan! Was sie aber jedes Mal am meisten reizte, wenn Bernhard von Rayman's sprach, war, daß er nie anders sagte, als „Dein Herr Rayman“. Das klang gerade, als ob sie für Alles, was dieser that, eine Art Verantwortlichkeit haben sollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Briefkasten der Redaktion.

Fr. B. in T. Der Speiseedel einer Woche läßt sich kaum auf das ganze Jahr anwenden, denn eine kluge und berechnende Hausfrau wird bei Anordnung desselben sowohl die verschiedenen Jahreszeiten in Betracht ziehen, als auch die jeweiligen Bedürfnisse des Gesundheitszustandes ihrer Tischgenossen. Eine selbstständig denkende Hausfrau richtet sich nach den allseitigen Verhältnissen, sie bedarf der Schablone nicht. — Hr. A. Ihrer Wünsche wird in den nächsten Tagen bei Ihnen eintreffen. Freundlichen Gruß!

Getreue Abonnentin. Ein dem Teufel Alkohol Verkaufener ist als ein an Leib und Seele unheilbarer Kranker zu betrachten; als Zerrniger rennt er mit offenen Augen in den Abgrund des Verderbens. Wenn der Hausvater hoffnungslos darniederliegt, wenn alle angewandten Mittel ohne Erfolg geblieben sind, so fällt der Frau die unabwiesbare Pflicht zu, den Kindern den Vater und Erzieher, der Familie den Ernährer zu ersetzen. Der Zerrniger, der hoffnungslos Dahinsterbende hat aufgehört, das leitende und verantwortliche Haupt der Familie zu sein, und die klar denkende, die gesund urtheilende und ihrer Aufgabe voll bewußte Frau tritt an seine Stelle. Da hilft kein verzweifelndes Klagen, noch kopfloses Jammern; da heißt es: vorbeachtet und energisch handeln. Schon mancher rettungslos verloren Gebliebener ist vom nahen Tode wie durch ein Wunder wieder erstanden, wenn er die stillen Zurüstungen zu seiner Beerdigung mitansehen und erfahren wußte, daß er seiner Rechte als Lebender bei lebendigem Leibe noch verlustig erklärt wurde. Der Mann, der nicht mehr genug moralische Kraft, nicht mehr genug Willensstärke besitzt, um der einseitigen Trunksucht mit Erfolg den Krieg zu erklären, der ist sittlich insolvent und er begibt sich selbst des natürlichen Rechtes als Oberhaupt und Vorgesetzter seiner Familie; er gehört in die Klasse der Unzurechnungsfähigen und muß es sich gefallen lassen, daß er da nur noch liebevoll bemitleidet wird, wo er früher hochverehrt und als der Inbegriff alles Guten und Schönen im Herzen getragen und hochgehalten wurde. Den Knecht der Leidenschaft achtet und liebt kein edles Weib!

E. F. in Sd. Einbanddecken zu den gefragten vier Jahrgängen sind noch zu haben zum Preise von Fr. 1. 75 per Stück.

Fr. S. B. Besten Dank für die freundliche Notiz, die uns mehr Vergnügen machte, als es der Zuwachs der schwarzen Adressen gethan hätte; herzlichen Gruß!

Verborgene. Ihre gestellten Fragen finden gerne Aufnahme. Für Ihre allgemeinnützigen Notizen herzlichen Dank; sie werden gerne verwertet.

Fr. M. in B. Daß die auf unfern Rath vorgenommenene Operation so prächtig gelungen ist, freut uns außerordentlich. Die gewünschte Adresse senden wir Ihnen brieflich.

Freunde in B. Nicht in dieser Weise! Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Frau C. T. in B. Wenden Sie sich mit Ihrem Gesuche direkt an Frau Sophie Wefner-Begnig, Sternensackerstraße St. Gallen; wenn Sie dort eine Lehrzeit durchmachen könnten, wäre Ihnen sehr zu gratuliren; im Uebrigen müssen wir Sie auf den Weg der Annonce verweisen.

Verschiedene. Briefliche Antwort ist uns gegenwärtig absolut unmöglich; wir müssen freundlich um Geduld bitten.

Herr Fr. S. Wir anerkennen nur eine Konfession: die Konfession der Selbstverleugnung und der Nächstenliebe, die Konfession der edlen Gesinnung und der guten That.

In die **Haushaltungsschule** der Frau Elise Zimmermann in Bremgarten (Aargau) können wieder zwei bis drei Töchtern eintreten. Theoretischer und praktischer Unterricht im gesammten Hauswesen, auf Wunsch auch Unterricht in wissenschaftlichen Fächern, Sprachen u. Musik. In Anbetracht des äusserst gesunden Klimas und der schönen geräumigen Wohnung mit hübschen Gärten finden besonders auch schwächliche Töchtern, die der Erholung bedürfen, nebenbei aber manche nützliche Kenntnisse sich erwerben wollen, stetsfort freundliche Aufnahme u. Pflege.

**In einer kleinen Familie** der französischen Schweiz, welche am Ufer des Genfersee's, 20 Minuten von Lausanne und 15 Minuten von Cuchy wohnt, nähme man noch zwei oder drei junge Mädchen in Pension, welche die französische Sprache erlernen wollen. Familienleben. Mässiger Preis. (H 1778 L)  
Referenzen: die HH. Deytard pasteur und Reymondin notaire in Pully, Daniel Perrin député in Payerne.  
Für alle andere Auskunft wende man sich gefälligst an Mr. E. Reymondin à Chamblandes sons Lausanne. [2169]

**Gute Gelegenheit!**  
2157] Eine ältere Dame oder Herr findet in einer kleinen, guten Familie, wohnhaft in einer grösseren zürcherischen Ortschaft, in hübscher Lage auf dem Lande, mit Eisenbahnstation, zu ganz bescheidenen Preisen nebst gutem Tisch und Logis alle Bequemlichkeiten eines ruhigen, ländlichen Familienlebens.  
Zugleich könnte man sich an einem nachweisbar gut rentablen Geschäft mit 10—15,000 Fr. Einlage, welche vollkommen sicher gestellt werden, auf Mitte September zu günstigen Bedingungen mitbetheiligen.  
Gefällige schriftliche Offerten unter Chiffre O 2157 befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Eine junge Tochter, welche schon einige Zeit die Bettmacherei erlernt, wünscht in einem solchen Geschäft sich noch zu vervollkommen. [2162]  
Anmeldungen unter Chiffre 2162 nimmt entgegen die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Basel.

**Eine gute Familie,** welche eine kleine Stadt am Genfersee bewohnt, nähme einige Fräuleins, welche die französische Sprache zu erlernen wünschen, in Pension. Gute Referenzen. Mässiger Preis. Anfragen unter Chiffre H 1738 L befördert die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, Lausanne.

**Für Eltern.**  
2148] Einige Knaben könnten unter günstigen Bedingungen die französische Sprache erlernen in einem Dorfe am Genfersee, eine halbe Stunde von der Stadt Lausanne. Privatunterricht wird erteilt.  
Offerten unter H 1750 L befördert die Annoncenexpedition Haasenstein & Vogler in Lausanne.

2152] Une famille suisse, habitant Alexandrie cherche une gouvernante pour sa fille âgée de 5 ans. On demande que la postulante parle le bon allemand et le français et qu'elle soit munie de bonnes références. Adresser les offres, accompagnées de photographie sous les initiales O. P., „Schweizerhof“ Neuhausen, Rheinfal. (M1992)

Eine nette Tochter, mit festem Charakter, von Beruf Modistin, welche schon mehrere Jahre als solche in einem guten Geschäft in der französischen Schweiz gearbeitet hat, sucht eine Stelle als Arbeiterin in einem guten Modengeschäft. Gute Zeugnisse und Photographie stehen zu Diensten. Eintritt nach Belieben. Nähere Auskunft durch Haasenstein & Vogler in Basel. [2171]

**Stelle-Gesuch.**  
Eine brave, mit guten Zeugnissen versehene Tochter (Modistin) sucht Engagement, sei es in einem Laden oder bei einer Modistin. Gute Behandlung Hauptbedingung. — Gefl. Offerten sub Chiffre H 708 G an Haasenstein & Vogler, St. Gallen. [2173]

**Stelle-Gesuch.**  
2174] Ein in allen häuslichen Arbeiten ziemlich gut bewandertes Mädchen sucht bei braven Leuten Stelle als Stütze der Hausfrau, am liebsten in der französischen Schweiz. Anmeldungen nimmt entgegen Frau Spycher, Lehrerin, (H 709 G) in Zollikofen bei Bern.

**Offene Stelle.**  
In eine Pension ersten Ranges am Vierwaldstättersee wird auf Anfang Oktober eine tüchtige, selbstständige Köchin gesucht. Jahresstelle. Im Sommer neben einem Chef, im Winter nur für die Familie zu kochen. Ohne vorzügliche Referenzen ist jede Anmeldung unnutz. Offerten sub Chiffre H 711 G an Haasenstein & Vogler in St. Gallen. [2175]

**Für Eltern und Vormünder.**  
Ein junger, gebildeter Herr aus achtbarer Familie, Besitzer eines lukrativen Geschäftes (Hôtelbranche) in der Centralschweiz, wünscht mit Eltern oder Vormündern einer jungen Dame behufs Anbahnung einer spätern Verhehlung in Correspondenz zu treten. Vermögen erwünscht. [2168]  
Offerten sind unter Nr. 3544 Postfach 825 Basel zu adressiren.

Bei der Unterzeichneten finden 2—3 Lehrtöchtern zu günstigen Bedingungen Aufnahme. Kost und Logis im Hause. Die Theilnahme an den **Zuschneidkursen** ist für dieselben unentgeltlich. St. Gallen, im August 1884. Sophie Wessner-Lehny, 2154] Damenschneiderin.

Eine junge Tochter aus guter Familie, in der Führung eines Haushaltes und in Erziehung von Kindern praktisch erfahren, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder zur Besorgung sämtlicher Hausarbeiten bei einer einzelnen Dame oder ganz kleinen Familie, vorzugsweise in der französischen Schweiz, zur Erlernung der Sprache. Des zuverlässigsten, besten Charakters kann man versichert sein und freudiger, gewissenhafter Erfüllung übernommener Pflichten, wenn selbe der Gesuchstellerin gestatten, ein Minimum der Zeit ihrer eigenen Erholung oder Ausbildung zu widmen. [2172]

**Lausanne.**  
2165] Eine Schneiderin ersten Ranges wünscht eine Lehrtöchter aus guter Familie sofort aufzunehmen. Mütterliche Pflege zugesichert.  
Briefe unter Chiffre O 4263 L an Orell Füssli & Cie., Lausanne.

**Stelle-Gesuch.**  
2167] Eine tüchtige, erfahrene Person, welche selbstständig einer Haushaltung vorstehen kann, wünscht ihre jetzige Stelle zu verändern, in welcher sie seit 7 Jahren thätig war.  
Offerten sub He 3576 Q an Haasenstein & Vogler in Basel.

**Villa Ariosto, Lausanne.**  
2147] Vorzügliche Pension für Damen und Mädchen. Unterricht in den vier Sprachen. Mässiger Preis. (H 1734 L) Mr. und Mme. Nicole, franz. Professor.

2166] Eine brave, junge Tochter, welche die Damenschneiderei gründlich erlernt hat und deutsch, romanisch und italienisch spricht, sucht auf Anfang Oktober Anstellung bei einer tüchtigen Damenschneiderin oder in einem Confectionsgeschäft.  
Offerten unter Chiffre 2166 an Haasenstein & Vogler in Basel.

**Kleiderfärberei u. chem. Wascherei**  
1937] von (H 2032 Q)  
G. Pletscher, Winterthur.  
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsaachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

**Wollgarne:**  
Strumpfwolle, Stiekwolle, Terneauwolle, Moos- und Gobelinwolle, Perlwolle etc., in grösserer Auswahl, empfiehlt (H 710 G) 2176] Hs. Jacob Wild  
z. Baumwollbaum, St. Gallen.

**Th. Scherrer**  
Kameelhof — Multergasse 3 — St. Gallen. —  
Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E]  
**Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.**  
Selbstfabrikation  
sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.  
Massaufträge rasch und billigst. Auswahlendungen franco.

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf sind folgende empfehlenswerthe Schriften zu beziehen:  
**Anleitung zur Anfertigung von Weisswäsche aller Art,** von L. & E. Bröm. Elegant gebunden à Fr. 7. 50.  
**Der Frauen Hell.** Von Dir. Karl Weiss. Für Nichtmitglieder des „Schweizer Frauen-Verbandes“ Fr. 1.  
**Das Hauswesen,** nach seinem ganzen Umfange dargestellt, mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, von Maria Susanne Kübler. Gebunden: Fr. 7. 35.  
**„Glück und Frieden“** Göthe's Hermann und Dorothea, ethisch ausgelegt von Direktor Karl Weiss. Gebunden (Leinwand mit Goldpressung und do. Schnitt) à Fr. 4. —

**CHOCOLAT & CACAO AMÉDÉE KOHLER & FILS LAUSANNE (SUISSE)**  
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

**Die Honighandlung und Bienenzuchterei**  
J. Näf z. Bienenkorb in Basel,  
welche an allen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert, empfiehlt diesjährigen **Frühjahrs-Blüthenhonig** und versendet denselben unter Garantie der Aechtheit in Blechbüchsen (H 3524 Q)  
1 Kilo netto Fr. 3. 40      2 1/2 Kilo netto Fr. 7. 30  
1 1/2 „ „ „ 4. 80      3 „ „ „ 8. 50  
2 „ „ „ 6. —      4 1/2 „ „ „ 12. 20  
franko gegen Nachnahme durch die ganze Schweiz, nach dem Ausland unter Zuschlag des Mehrportos. [2164]

**Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art**  
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.  
Cacaopulver.  
Gegründet 1849

**Die beste Chocolate**  
A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).  
CHOCOLAT en poudre  
CHOCOLAT aux noisettes  
A. MAESTRANI Die beste Chocolate ST. GALLEN (Schweiz).  
CHOCOLAT  
LE MEILLEUR  
BOITES de fantaisie  
DESSERTS  
Cacaopulver  
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.  
Gegründet 1849 [1462E]